



Ein Jahr für mich – ein Jahr für andere

Eine Freiwillige schildert ihre Eindrücke

Am besten ist doch immer, wenn Freiwillige selbst ihre Eindrücke schildern. Henriette Jung hat bis August 2013 ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Einsatzstelle Wichernkrankenhaus im Evangelischen Johannesstift in Spandau absolviert. Diese Rede hielt sie in der Abschlussandacht des Abschlussfestes am 21. Juli für ihre Mitfreiwilligen.

Das Evangelische Johannesstift ist seit 2012 eigener Träger für Freiwilligendienste. Etwa 55 Freiwillige im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder Bundesfreiwilligendienst (BFD), meist junge Menschen, arbeiten vor allem in Spandau, aber auch im restlichen Berlin, in Brandenburg und Thüringen in Einsatzstellen des Evangelischen Johannesstifts. *Silke Krenzer*

Als ich vor knapp einem Jahr anfang, hier im Stift zu arbeiten, hatte ich keine Ahnung, was mich erwartete. Ich war gerade erst nach Berlin gezogen, ich war 600 Kilometer von zuhause entfernt, in einer fremden Stadt, ohne Freunde und ohne eine Idee von der Zukunft. Den Namen Spandau hatte ich bis dahin nur von der 80er-Jahre-Band Spandau Ballett gehört. Ich suchte einen Platz im Leben, eine sinnstiftende Aufgabe, das Gefühl, nach 13 Jahren Selbstoptimierung in staatlichen Bildungseinrichtungen einmal etwas für andere zu tun. Das Johannesstift bot mir die Möglichkeit dazu.

Was ich fand? Eine Aufgabe, die es wert war, morgens aufzustehen und anderthalb Stunden zu fahren. Ich fand die Chance, neue Erfahrungen zu machen und daran zu wachsen. Ich fand Kollegen, die zu Freunden wurden. Ich fand das Gefühl, anderen Menschen nützlich sein zu können. Ich fand das anstrengendste und erfüllendste Jahr meines noch jungen Lebens.

Jeder von uns kam mit einer anderen Vorgeschichte hierher, mit anderen Erwartungen und Zielen. Doch eines hatten wir alle, wie unterschiedlich wir auch sind, gemeinsam: Den Mut, sich auf harte Arbeit und unbekannte Herausforderungen einzulassen, und den Wunsch zu helfen. Ich nehme einmal an, dass sich keiner meiner Mit-FSJler durch die Arbeit hier eine goldene Nase verdient hat. Das ist auch völlig unwichtig, denn wir haben erfahren, dass es Dinge gibt, die glücklicher machen als ein hohes Monatsgehalt. Und zwar, gebraucht zu werden. Von Patienten und Bewohnern geschätzt und in Abwesenheit vermisst zu werden. Dankbarkeit für aus unserer Sicht kleine Gesten und Worte zu erfahren.

Der Begriff mag altmodisch klingen und nach Grundschulreligionsunterricht klingen, aber man hat bis jetzt noch kein cooler klingendes Wort gefunden, das besser passt: Wir praktizierten und erfuhren Nächstenliebe.

Dabei lernten wir uns besser kennen, arbeiteten miteinander, alberten auf den Seminarfahrten zusammen herum, schlossen Freundschaften und sahen uns gegenseitig ganz nebenbei beim Erwachsenerwerden zu. Jeden von euch habe ich als einen ganz besonderen Menschen kennengelernt, ich war noch nie Teil einer so aufgeschlossenen Gruppe. Es sagt eine Menge über einen jungen Menschen aus, wenn er sich entschließt, ein Jahr der Nächstenliebe zu widmen. Auch über seinen Umgang mit anderen.

Nun ist das Jahr fast vorbei und irgendwie steht von außen betrachtet alles wieder auf Anfang. Wir haben Ideen, Wünsche, Pläne, aber können wir genau sagen, wie es weitergeht? Nein, das kann niemand. Aber wir haben dieses Jahr durchgestanden und so viel für unseren weiteren Weg gelernt, da schaffen wir auch alles andere.

Ich glaube an uns und wünsche uns alles Gute.

Henriette Jung, Freiwillige